

Nummer 15
30. Juli bis 19. August 2022
3 Wochen

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Mensch und Landschaft
Lebensräume mit neuen Augen sehen



Detlef Kissner

Als ich von der Ausstellung «Mensch und Landschaft» im *Museum zu Allerheiligen* erfuhr, war ich davon begeistert. In einer Zeit, in der sich der Mensch immer mehr von seiner Umwelt zu entfremden scheint, werden die beiden Pole wieder zusammengebracht, wird der Mensch in Beziehung zu seiner Umwelt gesetzt. Vor allem fand ich es eine tolle Idee, dass den Besucher*innen verschiedene Perspektiven zugemutet werden – und zwar in Bezug auf etwas, was sie tagtäglich umgibt und ihnen deshalb als etwas Selbstverständliches erscheint, nämlich die Landschaft.

Ich ertappe mich immer wieder dabei, dass ich meine Wahrnehmung, meine Sicht auf die Dinge, für die einzig mögliche und damit für die «richtige» halte. Dass es andere Sichtweisen auf eine Sache geben kann, kommt mir dann gar nicht in den Sinn. Von daher erlebe ich einen Perspektivwechsel als heilsam. Die Ausstellung führt auf einfache, aber anschauliche Weise vor Augen, dass ein und dieselbe Landschaft auf ganz unterschiedliche Weise wahrgenommen werden kann. Der eine verharrt mit seinem Blick in der Weite, die andere beschreibt Details direkt vor ihren Augen, wieder eine andere ist beeindruckt vom Rauschen, für den Nächsten ist ein bestimmter Geruch entscheidend. Ebenso vielfältig sind die Impulse, die diese Wahrnehmungen auslösen. Was der eine mitreissend findet, ist für die andere beängstigend, beim Dritten weckt es eine schöne Erinnerung, den Vierten animiert es, über die Zukunft nachzudenken.

Solche Perspektivwechsel tun gut. Sie stellen vermeintliche Selbstverständlichkeiten infrage, reissen neue Horizonte auf, fördern Kreativität, wecken Verständnis, ermöglichen neue Lösungen... Ausserdem regen sie an, auch andere Bereiche mit unterschiedlichen Brillen wahrzunehmen und sich zu fragen: Wie erleben andere ihre Arbeit? Welche Bedeutung hat für sie ihre Freizeit? Wer gehört für andere zur «Familie», wie viel Raum nimmt diese in ihrem Leben ein? Schliesslich laden solche Perspektivwechsel auch dazu ein, Menschen, mit denen wir zu tun haben, von einer anderen Seite zu betrachten: Was sehen andere in diesem Menschen? Welche Qualitäten schätzen sie an ihm? Wie viel Vertrauen schenken sie ihm? Was muten sie ihm zu? Wo nehmen sie auf ihn Rücksicht?

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der folgenden Seiten und würde mich freuen, wenn sie Ihnen Lust machen, die Welt ab und zu mit einer anderen Brille zu betrachten.

*Titelbild: Eine Frau nimmt sich Zeit, die Umgebung auf sich wirken zu lassen.
Bild: Detlef Kissner*

- 3–5 Mensch und Landschaft: **«Schon fast eine Postkartenoptik»**
Verschiedene Perspektiven auf ein Stück Landschaft
- 6 Nachhaltigkeit: **Mehrere Leben eines T-Shirts**
Im Lager sensibilisieren für eine nachhaltige Lebensweise



Bild: Detlef Kissner

- 7 Serie Glasmalereien: **Auf Augenhöhe**
Das Auferstehungsfenster von Ferdinand Guhl

- 8 Glaubensbilder: **Mit Freunden & Familie Zeit verbringen...**

PFARREIMITTEILUNGEN

- 9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10 Thurgau: **Nahrung für die Seele**
Passionierte Seelsorgerin geht in Ruhestand
- 10+11 Kirche ohne Grenzen: **Ein Kanton, eine Mission**
Die zwei italienischsprachigen Missionen werden zusammengelegt



Bild: © Museum Unterflinden

- 12 Kunst: **Details wieder sichtbar**
Isenheimer Altar befreit von alten Schichten

- 12 News

- 13 Aus dem Bistum · Leserbrief · Nachruf

- 14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**

- 16 Cartoon & Zum Schluss

«Schon fast eine Postkartenoptik»

Verschiedene Perspektiven auf ein Stück Landschaft

TITEL
GESCHICHTE

In der aktuellen Ausstellung «Mensch und Landschaft» des Museums zu Allerheiligen wurden Aussagen verschiedener Menschen zu jeweils einem Landschaftsabschnitt zusammengetragen. Die gleiche Umgebung wird sehr unterschiedlich wahrgenommen, löst unterschiedliche Empfindungen und Reaktionen aus. *forumKirche* liess sich von diesem Experiment inspirieren, fasste Gesprächsprotokolle aus der Ausstellung zu einem Blick auf den Rheinfall zusammen und befragte weitere Protagonist*innen zu zwei besonderen Orten im Thurgau.



Bild: Urs Weibel

Am Rheinufer mit Blick auf den Rheinfall

Ralf Schlatter (50), Autor/Kabarettist:
Lebendig ist es hier. Laut, angenehm laut. Das Bild strahlt Ruhe aus, obschon ganz viel in Bewegung ist. Eine zärtliche Kraft. Ich sehe die beiden Felsen. Man hat sie wohl mit Beton verstärkt, damit sie ja nicht zusammenfallen. Auf dem einen hat es eine Schweizer Fahne, die im Wind weht. Links das Schloss Laufen mit der Zürcher Fahne. Dann das Rheinfallbecken, wo das Wasser ruhig wird und weiterfliesst. Eine Möwe, die kreist. Ganz viel Himmel. Es ist so, als würde der Rheinfall ein Stück Himmel aufreissen, Weite entstehen lassen.
Es hat etwas sehr Belebendes, hier zu stehen. Es weckt eine Sehnsucht. Ich stelle mir vor, woher das Wasser kommt. Es ist, als würde es das Belebende eines Bergbaches noch einmal aufnehmen, wenn es hier über die Felsen stürzt. Das Rauschen ist sehr beherrschend. Es ist Teil dieses Bildes. Die Sonne, die das gesamte Farbenspektrum hervorbringt von kaltem Hellblau-Grün bis zum Dunkeln, fast Schwarzen, das Weiss der Gischt – sehr erfrischend.
Früher hat man Leute, die man dank *Interrail* kennengelernt hat, an den Rheinfall geführt. Man präsentierte ihn stolz, als würde er einem gehören, als hätte man etwas dazu beigetragen, dass es ihn gibt. Es braucht

offenbar solche Orte, wo man sich daheim fühlt. Seit Jahrhunderten ist der Wasserfall da, und er zeigt mir einen anderen Massstab von Zeit. Wenn wir Menschen nicht mehr da sind, wird das Wasser hier immer noch hinunterstürzen, was etwas Wohltuendes hat und gleichzeitig etwas Beängstigendes.

Johanna Tramer (65), evangelische Pfarrerin:
Es ist heiter, steinig, moosig, nicht einmal nass, obschon es viel Wasser hat. Ein wenig Leben durch die Enten. Eindrücklich, wie es hier zieht.
Mitten im Fluss hat es zwei Zähne und dazwischen fällt das Wasser ins untere Becken hinunter. Auf dem einen Zahn hat es ein Geländer. Man kann dort hoch, was ich nie machen würde. Dort weht eine Schweizer Fahne. Bäume klammern sich an das steile Ufer. Zuoberst steht das Schloss Laufen auf dem Zürcher Ufer und schaut hinunter. Auf Schaffhauser Seite hat es Häuser. Auf beiden Seiten weht eine Fahne, damit man weiss, in welchem Kanton man ist. Früher ging ich mit den Gästen immer an den Rheinfall, selbst wenn sie aus Ländern mit viel grösseren Wasserfällen kamen. Häufig war dies im Winter, wenn der Rheinfall ein Rinn-sal war. Sie waren höflich und gaben sich beeindruckt.

Ich gehe eigentlich gerne an Flüssen oder Bächen spazieren. Aber hier komme ich nicht oft her. Die Dramatik hier, die muss ich nicht unbedingt haben. Ich komme, schaue und gehe wieder. Für mich ist es hier nicht erhol-sam. Der Ort erinnert mich an Zeit, die vergeht. Es kommt neue dazu, wie das Wasser, das hinunterfällt. Ob das darstellbar ist? Der Fluss ist Grenzfluss zwischen Kantonen und Ländern. Wenn ich hier etwas darstellen wollte, würde ich etwas mit diesen Fahnen machen – ironisch. Vielleicht würde ich in ein Kunstwerk auch etwas Bedrohliches hinein-bringen.

Raimund Rodewald (62), Landschaftsschützer:
Der Rheinfall zeigt sich in seiner Wucht und Mächtigkeit. Die beiden Felsen recken sich wie schwarze, mysteriöse Figuren der Sonne entgegen. Es hat trotz des wenigen Wassers diese phänomenale Gischt. «Erhaben» würde Immanuel Kant sagen.

Der Rhein wird durch die Felsen zum 23 m hohen Wasserfall – nicht sehr hoch, aber breit. Der alte Rhein floss ursprünglich durch das Klettgau. Erst durch die letzte Eiszeit wurde er in diese Schlaufe abgelenkt. Von der beginnenden Neuzeit an kamen Menschen hierher. Ursprünglich war er ein abgelegener, schwer zugänglicher Ort. Erst relativ spät änderte sich dies durch Kraftwerk und Industrie.

Heute ist es ein touristisch inszenierter Ort. Es kommen ein bis zwei Millionen Menschen hierher. Für mich ist diese Form von billigem und «schnelltouristischem» Erlebnis beelen-dend. Andererseits, wenn nicht so viel Augen-merk darauf läge, wäre der Rheinfall als solcher wohl verschwunden für ein Kraftwerk oder ausreguliert für die Schifffahrt. Der Tourismus ist ambivalent, er schützt ein solches Objekt auch. Wasserfälle sind unter Druck, wenn sie nicht genutzt werden. Für mich gehören sie als Naturphänomene ab-solut unter Schutz gestellt. Sie zeigen uns, wie die Natur einmal aussah, auch am Rhein, der nahezu 1'300 km kanalisiert und durch Schifffahrt und anderes genutzt ist. Es ist ein Ort von Geheimnisvollem. Man tankt hier auch Energie, und vielleicht macht er uns auch ehrfürchtig gegenüber der Wildheit.



Bild: Detlef Kissner

Bei Ottenberg mit Blick ins Thurtal

Elsbeth Harling (79), **Künstlerin:**

Es hat hier eine Weite, das habe ich sehr gerne. Es hat Hügel, es hat Berge, es hat Wälder und es hat Felder. Leider hat es sehr viele Autos. Das ist etwas schade. Eine wilde Gegend ist es nicht. Es ist halt alles bepflanzt, beackert. Die Reben sind sehr charakteristisch für diese Gegend. Die schönen Häuser da unten – das ist ein schöner Weiler. Die Industriebauten, die gehören auch hierher. Man sieht viel, sehr weit. Ich höre Autos – leider. Ich rieche vermutlich die Reben, das Kupfer, ich rieche, wenn die Reben gespritzt worden sind. Die Luft ist ganz gut hier oben. Es hämmert jemand, es wird gebaut. Die Weite, das tut gut. Ich genieße sie auch in meiner neuen Wohnung im 8. Stock. Ich sehe Richtung Morgensonne und an den Ottenberg. Es ist nicht wie im Parterre, wo man das Gefühl hat, es drückt auf die Seele. Ich fühle mich gut hier. Ich bin auch immer hinaus aus der Stadt mit dem Hund, als ich ihn noch hatte. Oft in dieses Wäldchen dort oder an die Thur unten oder auf den Ottenberg. Diese Landschaft löst in mir als Künstlerin nicht sehr viel aus. Es muss schon etwas Spezielles sein. Manchmal sind es kleine Sachen, Details, die mich sehr faszinieren. Andere Landschaften kommen mir in den Sinn. Ich war einmal in der ehemaligen DDR. Wir haben während zweier Wochen in der Landschaft draussen gemalt. In Schwedt an der Oder. Es war wahnsinnig schön. Es hatte eine ganz spezielle Moränenlandschaft aus der Eiszeit, die hat mich sehr fasziniert.

Fragen an die Interviewten

- Ihr spontaner Eindruck von der Landschaft?
- Genaue Beschreibung?
- Was löst die Landschaft in Ihnen aus?

Iris Hutter (31), **Amt für Archäologie des Kantons Thurgau:**

Wow! Von hier aus sieht man grossartig weit. Heute ist sichtbar, bis zu den Churfürsten. Ich bin in Weinfeldern aufgewachsen. Dieser Ausblick hat für mich etwas Heimeliges. Das ist die persönliche Ebene. Dann gibt es die professionelle Ebene: Ich arbeite momentan in der Burgenforschung. Da schaut man immer, wo die nächsten Burgen und Schlösser sind. Auf dem Ottenberg standen mehrere solcher Anlagen. Man hört den Verkehr der grossen Überlandstrassen etwas, sonst ist es recht ruhig. Und recht viel Vogelgezwitscher. Ich rieche Felder, die Getreidefelder und vielleicht auch die Sonnenblumen. Es ist für mich etwas sehr Vertrautes. Und wenn ich in die Thurebene fahre und den Ottenberg sehe, dann ist es ein Gefühl des Nach-Hause-Kommens. Als Archäologin interessiert mich, wie hier die Kulturlandschaft war, welche Siedlungen es gegeben hat in welchen Zeitschichten. Ich bin spezialisiert aufs Mittelalter. Am Ottenberg gibt es mehrere Burgen und Schlösser, die für mich interessant sind: Schloss Weinfeldern oder der Thurberg, wo es eine Burg gab. Die Thurebene war grösstenteils unbesiedelt wegen des Flusses. Entsprechend sind die Siedlungen dort neu aus archäologischer Sicht. Alles, was älter ist, spielt sich auf der Höhe ab. Ich habe als Kind einmal bei einem Seifenkistenrennen mitgemacht. Da sucht man sich eines der Strässlein am Thurberg, das nicht befahren ist. Und stellt oben und unten jemanden hin und übt, wie das ist mit der Geschwindigkeit.

Norbert Schalk (56), **Busfahrer, Präsident des Weinbauvereins Bussnang:**

Hier oben sieht man die Vielfalt des Thurgaus. Und zwar dadurch, dass man vom städtischen Weinfeldern mit den Dörfern, einzelnen Häusern, der Landwirtschaft, Industrie, den Bergen und Wäldern alles auf einen Blick hat, ohne dass man sich gross bewegen muss. Es ist ein Abbild des Thurgaus, wie ich ihn kenne und erlebe. Die vielen Wälder fallen mir auf – man meint immer, es gäbe nicht mehr so viel Wald –, die vielen Ackerflächen und der Weinberg direkt vor uns. Ich höre im Moment den Bauern, der mäht. Sonst ist es erstaunlich ruhig, trotz Bahnverkehr und Autos unten. Ich höre den Wind und die Vögel. Man ist so nah am Leben und hört doch nicht so viel davon. Ich rieche frisches Gras, Hitze, Erdiges dadurch, dass viele Äcker bearbeitet werden. Ich fühle mich sehr wohl in dieser Landschaft, man ist dem Himmel ein wenig näher, weg vom Alltag, auch wenn er sichtbar ist. Deshalb gefällt mir dieser Platz sehr gut, um abzuschalten. Ich war mit meiner Frau hier oben mit einem Picknick, als sie neu in die Schweiz kam. Wenn Gäste von auswärts kommen, gehen wir hierher. Es liegt ein Heimatgefühl in dieser Weite, eine Offenheit, Vertrautheit. Es ist schön, den Weinbauern zuzuschauen, wie sie professionell Weinbau betreiben. Wir betreiben ihn hobbymässig. Im Weinberg tätig zu sein, gibt eine Verbundenheit mit der Natur. Man ist abhängig von ihr. Wenn man ein gutes Einvernehmen hat mit ihr, erhält man am Schluss süsse Trauben oder einen guten Wein.



Bild: Detlef Kissner

Bei Klarsreuti mit Blick auf den Alpstein

Zur Ausstellung

In der Werkausstellung «Mensch und Landschaft» bietet das *Museum zu Allerheiligen* in Schaffhausen bis zum 30. Oktober verschiedene Zugänge zum Thema Landschaft (Begriff, Wahrnehmung, Bedeutung...). Die Redaktion von *forumKirche* dankt dem Museum und vor allem Kurator Dr. Urs Weibel für die Überlassung von Texten und Bildern und die gute Kooperation.

■ Nähere Infos: www.allerheiligen.ch

Dajana Germann (51), Anwohnerin, Inhaberin des Hofladens *Säntisblick*:

Es hat verschiedene Farbenen. Unten ist es grün, dann wird es eher gräulich. Dahinter sieht man den Berg, der grau ist und im Winter weiss. Ich mag Farben. Natur ist für mich sehr farbenfroh.

Zuerst kommt eine Ebene, dann geht es weiter mit viel Wald, einem Streifen Dunkelgrün. Zwischendrin sind ein paar Häuschen. Auf der Höhe hat es auch Häuser oder Dörfer. Zwischendrin sieht man Felder. Ich sehe dieses Bild jeden Tag. Es sieht immer anders aus, vom Licht und von den verschiedenen Ebenen her. Das fasziniert mich. Dann ist da noch der Berg. Er ist für mich selbstverständlich und doch nicht. Es ist hier ein magischer Ort, sagen auch andere Menschen. Ich habe das Glück, dass unser Grundstück bis zum Bach hinunterreicht, dass wir freie Sicht auf den Säntis haben. Ich stehe oft an meinem Lieblingsbaum an der Ecke unseres Grundstücks und schaue einfach hinunter. Schliesslich sehe ich noch die Strasse mit den durchfahrenden Autos.

Der Ort beeindruckt mich durch seine Weite und Freiheit – trotz der Hügel und Berge. Das Spargelfeld vor mir bedeutet für mich Arbeit und Erholung. Wir gehen nicht in die Ferien. Mein Mann und ich brauchen das nicht, weil wir an einem so schönen Ort leben. Die Spargelsaison ist sehr hart. Aber wenn ich abends bei meinem Baum stehe, habe ich meine Erholung. Ich bin in einem Tal aufgewachsen. Damals hatte ich das Gefühl, dass es dort schön ist. Heute wäre mir das Tal zu eng. Ich möchte hier nicht mehr weggehen. Ich habe das Privileg, hier arbeiten und mich erholen zu können.

Reto Schubnell (45), IT-Fachmann, Bergwanderer:

Ich finde es spannend, auf engstem Raum eine so vielfältige Kultur und Natur erleben zu können. Die Kantone St. Gallen und die beiden Appenzell sind sehr kulturell geprägt. Auch von den Menschen her gibt es da eine grosse Vielfalt. Es ist ein Naherholungsgebiet für Ostschweizer, aber auch Deutsche, Österreicher und Liechtensteiner. Das merkt man daran, wie man sich gegenseitig grüsst. Man sieht von hier aus eine lange Bergkette mit einem grossen Höhenunterschied. Diese wirkt sich auf das Wetter aus: Hat der Säntis einen Hut, wird das Wetter gut. Der Alpstein wurde seit Anbeginn touristisch erschlossen. Leider haben die Besucher oft die Gefahren eines alpinen Gebietes nicht mehr im Blick. Man sieht das Vorland, den flachen Thurgau, danach das Vorderland vom Alpstein mit den Hügelzügen und relativ viel Wald. Wenn man mit dem Velo auf die Schwägalp gefahren ist, weiss man, dass das ein ganz schön langer Weg ist.

Es ist für mich ein Ort des Ausgleichs, an dem ich gern bin. Ich habe schon sehr lange Touren gemacht, z. B. mit dem Velo auf die Schwägalp und einmal zu Fuss um den halben Alpstein herum und wieder heim. Einmal sind wir den Königsweg gelaufen, die ganze Rundtour entlang aller Berggasthäuser an einem Tag. Das war eine imposante, anstrengende Geschichte, die mir in Erinnerung geblieben ist. Der Säntis ist sehr präsent als Gipfel. Früher ist die ganze Telekommunikation, Radio und Fernsehen über den Säntis gelaufen. Als Wanderleiter möchte ich möglichst hier in der Region tätig sein. Man lernt, die kulturhistorischen Aspekte einzubringen und den Gästen zu erzählen, was es hier Schönes gibt.

Janic Geiser (32), Geschäftsführer der *Weamer GmbH*, Agentur für digitale Events:

Das ist fast die gleiche Aussicht, wie wir sie aus unserem Schlafzimmer haben. Wir bauen gerade in Berg. Der Blick löst bei mir viele Erinnerungen aus. Ich bin in Siegershausen aufgewachsen, habe Kollegen in Illighausen. Durch meinen Job bin ich wenig im Freien. Das ist ein Ort zum Entschleunigen. Wenn die Strasse nicht wäre, wäre er relativ unberührt.

Man hat das Gefühl, dass die Berge relativ nah sind, obwohl sie weit weg sind. Das hat mich schon als Kind erstaunt. Ich kann es mir immer noch nicht ganz vorstellen, dass es so weit ist bis dorthin. Ich spüre die frische Luft. Die fehlt zwischen den Häusern, dort, wo ich mich sonst aufhalte. Wenn man hier wohnt, muss man nicht in die Ferien. Imposant ist der Grünanteil. Ich sehe mindestens zwölf verschiedene Grüntöne. Imposant ist auch die Berglandschaft. Man wohnt hier im Flachland und hat trotzdem das Gefühl von Bergen. Das hat hier schon fast eine Postkartenoptik.

Aus beruflicher Sicht hätte ich an dieser Stelle Bedenken, weil man schutzlos dem Regen ausgesetzt ist. Für Fotos ist das ein wunderbarer Hintergrund. Man könnte hier toll Postkarten gestalten, wenn man die Strasse etwas herausnimmt, etwas näher an einen Baum herangeht. Fast schon eine *Windows*-Hintergrund-Optik. Die Felder hier würden auch sehr interessante Drohnenbilder geben – lauter Quadrate von oben. Hier kann man gut Inlineskates fahren. Wenigstens bis zur Strasse ist das Terrain dafür geeignet. In der Natur ist es schöner zu fahren als in der Stadt.

Interviews:

Detlef Kissner und Béatrice Eigenmann

Mehrere Leben eines T-Shirts

Im Lager sensibilisieren für eine nachhaltige Lebensweise

Die Pfadi Seemöve in Kreuzlingen und Jungwacht und Blauring (Jubla) Romanshorn beteiligen sich dieses Jahr am Wettbewerb von *Faires Lager*. Sie haben sich in ihrem Lager mit der Produktion von Kleidern auseinandergesetzt.

Das Projekt *Faires Lager* richtet jedes Jahr einen Wettbewerb aus, um Jugendgruppen zu Nachhaltigkeit im Lager zu bewegen. Dieses Jahr lautet das Thema «Der Weg deines T-Shirts». Als ersten Preis gibt es ein Zelt für zehn Personen zu gewinnen. Bis am 29. August müssen die angemeldeten Gruppen das Detailprogramm zur Aktivität sowie fünf Bilder dazu einreichen. «*Faires Lager* will bewusst keine weiteren Vorgaben machen, um der Kreativität der Leiter*innen Raum zu lassen», erklärt Vera Ziswiler, Projektleiterin von *Faires Lager*. «Dieses Jahr haben sich 54 Gruppen angemeldet, zwei davon aus dem Thurgau.»

Der Umwelt Sorge tragen

Die Pfadi Seemöve von Kreuzlingen nimmt zum zweiten Mal am Wettbewerb teil. Ihre Leiterin, Janina Somm, hat das Wettbewerbsthema ins Pfingstlager eingebaut. Es war einfach, die Mädchen spielerisch an die Kleiderproduktion heranzuführen. «Wir haben eine T-Shirt-Stafette veranstaltet: Statt eines Stabes wurde jeweils ein T-Shirt weitergereicht, mit welchem bekleidet die Stafette absolviert werden musste. Es gab auch ein Puzzle mit Zeitungsartikeln über Kleiderkonsum», erzählt sie. «Die Mädchen konnten zudem aus Zeitungen neue Mode designen und Quizfragen beantworten.» Getreu ihrem Pfadileitsatz «Der Umwelt Sorge tragen» ist es Janina Somm wichtig, den Kindern etwas weiterzugeben und sie für den Klimawandel zu sensibilisieren. Für die Lager kauft die Pfadi Seemöve Fleisch, Gemüse und Früchte regional ein, richtet auf dem Lagerplatz eine Abfalltrennung ein und versucht, für Lagerbauten beim jeweiligen Forstbetrieb oder einem Schreiner günstig Holz zu erhalten.

Lebensgeschichte eines T-Shirts

Die Jubla Romanshorn nimmt seit Jahren am Wettbewerb von *Faires Lager* teil. Der Wettbewerbsteil wurde am zweiten Tag des Sommerlagers eingebaut: Die Leiter*innen führten mit einem Theaterstück über die «Lebensgeschichte» eines T-Shirts ins Thema ein. Anschliessend gab es an ver-



Bild: Ruben Eusebio/Jubla Romanshorn

Ein altes T-Shirt kann für vieles verwendet werden. In Streifen geschnitten, lässt sich daraus ein Freundschaftsarmband herstellen.

schiedenen Stationen Inputs, wie Kleider recycelt werden können oder ein Upcycling erfahren. Entsprechend mussten die Kinder ein altes T-Shirt mitbringen. Gruppenleiterin Aline Bisig erzählt: «Die Kinder haben ausgewählt, an welchem Posten sie mit ihrem Kleidungsstück etwas Neues machen wollen: einen Schlüsselanhänger, ein Freundschaftsarmband, ein Portemonnaie, einen Scrunchie – einen Haargummi mit eingearbeitetem Stoff – oder ein Wachstuch. An jedem Posten standen auch Fakten und Fragen rund um die Herstellung eines T-Shirts.»

Nachhaltiger Lebensstil ist einfach

Das Lager ist möglichst nachhaltig: «Wir verreisen oft mit dem Velo. Diesmal sind wir mit dem ÖV und zu Fuss ins Lager gegangen. Uns ist es wichtig, dass wir nicht zu weit weg sind – einerseits aus ökologischen, aber auch aus ganz praktischen, logistischen Gründen», erzählt Aline Bisig. Seit Jahren gibts biologisch abbaubare Seife und Shampoo im Lager. Wichtig ist auch die Abfallbeseitigung. «Täglich reinigt die Ämtligruppe den Lagerplatz, und am Schluss stellt sich die ganze Schar in einer Reihe auf, um jeden Zentimeter des Lagerplatzes nach Abfall abzusuchen», so die Gruppenleiterin. Das Gemüse wird jeweils bei einem regionalen Gemüsebauern eingekauft. «Für unsere diesjährige Lagergeschichte haben wir eine grosse Menge Gurken gebraucht. Wir haben bewusst ein

saisonales Gemüse gewählt. Deshalb hat das Küchenteam einen gurkenlastigen Menüplan zusammengestellt», sagt Bisig schmunzelnd. Sie möchte mit *Faires Lager* das weitergeben, was sie selbst vorlebt. «Im Lager ist das nicht trockene Materie, sondern wir können Theorie und Praxis verbinden. Wir können den Kindern zeigen und vorleben, wie einfach es ist, einen nachhaltigen Lebensstil zu führen.»

Béatrice Eigenmann

Über *Faires Lager*

Faires Lager entstand 2014 als regionales Projekt in Luzern mit dem Ziel, die Jugend für einen nachhaltigen Lebensstil zu sensibilisieren. Hinter dem Projekt steht eine Trägerschaft, zu der die folgenden Organisationen gehören: *youngCaritas*, katholische Kirche der Stadt Luzern, *Pfadibewegung Schweiz*, *Fastenaktion* und *Jungwacht Blauring Schweiz*. *Faires Lager* stellt verschiedene Hilfsmittel zur Verfügung – unter anderem einen Leitfaden für ein nachhaltiges Jugendlager. Dieser zeigt Wege auf, wie ein Lager ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltig ausgerichtet werden kann.

■ Weitere Infos: www.faires-lager.ch

(be)

Auf Augenhöhe

Das Auferstehungsfenster von Ferdinand Gehr

Ferdinand Gehr hat in der katholischen Kirche Sulgen für die damalige Zeit ungewöhnliche Glasfenster geschaffen. Der Künstler war sehr bekannt, aber teilweise heftig umstritten: Sulgen traute sich etwas! Heute sprechen uns die Fenster direkt an, der Skandal ist verraucht. Auch theologisch gibt es einiges zu entdecken.

Wichtig liegt die Kirche St. Peter und Paul in Sulgen oben auf dem Berg. Sie hat etwas von einer Burg. Viel Sichtbeton, der aber alles Schwere verliert, wenn man die Kirche betritt. Sie ist einem grossen Zelt nachempfunden und dämmerig. Die relativ kleinen Fenster lassen Farbbänder entstehen. Die Farbfenster sind schlicht, kraftvoll, eingängig, aufs Wesentliche reduziert.

Ein Fenster zeigt Maria Magdalena und den auferstandenen Jesus. Es ist ein stilles, intimes Bild. Sie trägt ein kräftig grünes Kleid. Er ist in Gelb und Weiss gekleidet, in lichtvolle Farben. Die Gestalt ist von einem ockerfarbenen Oval umfassen als Zeichen für das Heilige. Seine braunen Beine stehen auf der Erde. Die beiden Gestalten sind intensiv im Leben verankert – nur ein kleiner Teil des Fensters ist blau, dem Himmel zugeordnet.

«Berühre mich nicht»

Die Bibel berichtet, wie Magdalena unvermutet vor dem Auferstandenen steht. Aus der Trauer um den geliebten Herrn wird Verblüffung – er steht vor ihr! Er ist nicht tot?! Sie steht vor Jesus, ihre Hand nähert sich ihm voll Sehnsucht. «Berühre mich nicht», sagt Jesus. Sind seine erhobenen Hände Zeichen der Abwehr? Oder segnen sie Magdalena? Warum bittet er sie, ihn nicht zu berühren? Haben sie sich früher berührt, waren sie sich nahe?

Viele Darstellungen dieser Szene zeigen Maria Magdalena kniend vor Jesus. Hier aber steht sie neben ihm – auf Augenhöhe.

Nicht gebeugt, sondern aufrecht. Eine starke Frau. Die Kraft der Heiligkeit umhüllt ihn und sie hat Anteil an dieser Kraft. Das Bild berührt gerade in dieser schweren Zeit. Die vielen Flüchtlinge, oft Frauen und ihre Kinder, die in Verzweiflung und Not zu uns kommen. Corona ist nicht vorbei. Viele Menschen kämpfen mit seelischen und körperlichen Krankheiten und finanziellen Nöten, sind von Sorgen bedrückt.



Das Fenster von Ferdinand Gehr hält den Moment fest, als Jesus zu Maria Magdalena sagt: «Berühre mich nicht» (Joh 20,17).

Neuer Anfang

Dieses Bild ist eine stille Ermutigung: Jesus steht neben uns, ist uns unvermutet in der Trauer nahe. Wir müssen uns nicht klein machen vor ihm, uns «vernütigen», wir dürfen unsere Not herausschreien – er begegnet uns auf Augenhöhe. Wie Magdalena. Wir müssen auch andere nicht klein machen und ihnen und uns ewige Dankbarkeit abverlangen. Ferdinand Gehr zeigt Magdalena nah bei Jesus und aufrecht. Jesus braucht keine demütige Frau, auf die er herabsehen kann. Sie begegnen sich auf Augenhöhe. Dies ist kein Ende, sondern der Anfang einer neuen Zukunft. Wir dürfen dieses Versprechen auch für uns und alle Menschen in Anspruch nehmen. Jesus möchte uns alle aufrecht – Frauen, Männer

und Kinder. Frauen hat man lange auf die Knie gezwungen, gerade auch in der Kirche. Gehr stand dagegen. Er hat hier eine theologische Entwicklung vorweggenommen.

Erneuerer, der Widerstand erfuhr

Ferdinand Gehr (1896-1996) wurde im Zweiten Weltkrieg als Künstler bekannt. Zwischen 1950 und 1960 bekam er viele Aufträge für Glasfenster und Wandbilder in

Kirchen. Er wurde zum grossen Erneuerer der sakralen Kunst in der Schweiz. Doch er wurde gleichzeitig von konservativen Katholik*innen massiv angegriffen, die seine Ausmalungen der Kirchen von St. Marien (Olten), St. Johannes (Wettingen) und St. Niklaus (Oberwil) heftig ablehnten. Dort musste die Malerei für sechs Jahre hinter einem Vorhang verschwinden. 1954 verweigerte Bischof von St. Anton in Wettingen wegen Gehrs Ausmalung der Apsis. Diese wurde ebenfalls hinter einem Vorhang versteckt und später zerstört. Von 1959 bis 1961 schuf Gehr die Kirchenfenster in Sulgen. Es hat die Sulgener wohl einigen

Mut gekostet, den bekannten, aber auch so umstrittenen Künstler die Fenster ihrer Kirche gestalten zu lassen! Gehr arbeitete intensiv mit dem Architekten zusammen. Er liess der Kirche ihre wichtige klare Struktur, die Kirchenfenster sind relativ klein. Das Ganze erinnert etwas an Le Corbusiers Kapelle Notre-Dame-du-Haut von Ronchamp, welche 1950 fertiggestellt wurde. Gehr studierte meist wochenlang die Bibel, bevor er seine Ideen künstlerisch umsetzte. Seine höchste Maxime war, dass das Wahre wesentlich ist und keiner zusätzlichen Symbole bedarf. Seine Werke spiegeln diesen Glauben wider. Er blieb standhaft bei seinem Weg – auf Augenhöhe mit Jesus.

Christiane Faschon



Mit Freunden und Familie Zeit verbringen und schöne Erinnerungen schaffen, die bleiben.

Andrin · 18 Jahre

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 14. August 13.00 Uhr St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

So, 31. Juli 17.30 Uhr St. Peter Schaffhausen
So, 07. August 17.30 Uhr St. Peter Schaffhausen
So, 14. August 09.30 Uhr Kirche Bernrain Kreuzlingen
12.00 Uhr Klösterli Frauenfeld
17.30 Uhr St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 31. Juli 13.00 Uhr St. Martin Arbon
So, 07. August 13.00 Uhr St. Martin Arbon
So, 14. August 13.00 Uhr St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Im August finden keine Gottesdienste statt.

■ Slowenische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 21. August statt.

■ Spanische Mission

Sa, 30. Juli 18.45 Uhr St. Maria Schaffhausen
So, 31. Juli 10.30 Uhr Klösterli Frauenfeld
12.00 Uhr St. Stefan Kreuzlingen

■ Tamilische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 27. August statt.

■ Ukrainische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 25. August statt.

■ Ungarische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 11. September statt.



Bild: TheDigitalArtistz/pixabay.com

Der Schatz im Herzen

Gedanken zum Evangelium: Lk 12,13-21

«Herzlichen Glückwunsch! Sie waren erfolgreich! Weiter so!»
So plopte es vor Kurzem auf meinem Bildschirm auf, als ich ein Produkt in meinen digitalen Warenkorb legte. Ich war kurz irritiert. Wow, mein Computer macht mir ein Kompliment und motiviert mich weiterzumachen. Kurz nachgedacht: Er meint damit bestimmt nicht mich, sondern hat es auf meine Kreditkarte abgesehen. Die Methode ist teuflisch: Glück, Erfolg und positive Motivation sind eine Versuchung, weiterzumachen und mehr zu konsumieren. Ich fühle mich manipuliert und leere kurzerhand meinen Warenkorb. So nicht! Mittlerweile ist die Werbung – egal, in welchen Medien – sehr offensichtlich. Lange war sie unterschwellig manipulativ – doch jetzt gilt als allgemeiner Konsens: Shoppen macht glücklich. Besitz, Konsum, Luxus, Abwechslung, Ferien – das ist normal für uns westliche Menschen. Wir haben ein Recht darauf und fühlen uns sogar in unserer Freiheit beraubt, wenn es einmal nicht möglich ist, in die wohlverdienten Ferien zu fahren.
Was sind wir nicht bereit, alles für diesen Wohlstand zu tun? Wir opfern unsere Gesundheit. Nie hat es so viele Menschen gegeben, die überarbeitet oder ausgebrannt sind. Wir opfern unsere Familien und Kinder, haben keine Zeit für sie, setzen die Prioritäten auf die Arbeit und nicht die gemeinsame Zeit.
Wie passen da in unser Denken die Worte Jesu hinein: «Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier! Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt.»
Besitz ist für Jesus kein Zeichen für Erfüllung. Nicht nur einmal warnt er ganz explizit vor dem Reichtum und dem Schatz, den die Motten zerfressen können. Reichtum ist eine Illusion. Was bleibt, wenn wir ihn verlieren?
Jesus geht es um den Schatz im Herzen – das, was wirklich reich macht und bleibt, wenn alles andere wegfällt. Für mich ist dieser Schatz die Beziehung zu ihm, aus der ich lebe, das Vertrauen auf seine Verheissungen, die Hoffnung auf das Ewige. So arbeite ich an mir, mich nicht manipulieren zu lassen und der steten Versuchung nach Reichtum und Luxus zu widersagen.
Und Sie – was macht Sie wirklich glücklich? Worin besteht Ihr Schatz im Herzen?

Simone Zierof, Arbon

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 31. Juli, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Predigt – Mit dem Pfarrer Beat Allemann
Sonntag, 7. August, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-freikirchl. Predigt – Mit dem Pastor Christian Ringli
Sonntag, 14. August, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Predigt – Mit der Diakonin Susanne Cappus
Sonntag, 31. Juli, 09.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Mit dem Dekan Lars Rebhan
Montag, 1. August, 10.30 Uhr, **SRF1**
Kath. Gottesdienst – Mit dem Bischof Valerio Lazzeri
Sonntag, 7. August, 09.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Mit dem Pastor Henning Kiene
Sonntag, 14. August, 09.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Mit dem Pfarrer Germain Gouën

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch
Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag 6.50 Uhr
Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr
Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

31. Juli: 18. So im Jahreskreis 1. Lesung: Koh 1,2; 2,21-23
2. Lesung: Kol 3,1-5.9-11
Evangelium: Lk 12,13-21
14. Aug.: 20. So im Jahreskreis 1. Lesung: Jer 38,4-6.7a.8b-10
2. Lesung: Hebr 12,1-4
Evangelium: Lk 12,49-53
7. August: 19. So im Jahreskreis 1. Lesung: Weish 18,6-9
2. Lesung: Hebr 11,1-2.8-19 (oder 11,1-2.8-12)
Evangelium: Lk 12,32-48 (oder 12,35-40)

Nahrung für die Seele

Passionierte Seelsorgerin geht in Ruhestand

Daniela Albus an
ihrem Lieblingsort:
«Ich habe immer gern
Kinder getauft.»



13 Jahre lang leitete Daniela Albus (65) die Pfarrei Bichelsee, fast zehn Jahre den Pastoralraum Tannzapfenland. Nahe bei den Menschen zu sein, war ihr dabei ein grosses Anliegen. Nun geht sie in Pension. Am 21. August wird sie in einem Gottesdienst verabschiedet.

Eigentlich hatte sich Daniela Albus auf eine Stelle in der Klinikseelsorge beworben. Der Zufall wollte es, dass sie in Bichelsee landete. «Ich hatte Lust auf etwas Neues», sagt die Theologin, die zuvor 21 Jahre lang als pastorale Mitarbeiterin im Hegau (D) tätig war. Am neuen Ort erwartete sie mit Pfarrer Walter Rieser und Pater Gregor Brazzerol ein Team, in dem sie sich gleich wohlfühlte. Gemeinsam wurde die Bildung des ersten Pastoralraums im Thurgau vorbereitet, der im Dezember 2012 errichtet wurde. Daniela Albus stellte sich der Verantwortung und übernahm dessen Leitung. Doch ihre Hauptaufgabe sah sie in der Seelsorge: «Ich wollte den Menschen in allen Lebenssituationen nahe sein.» Sie suchte den Kontakt zu jungen Eltern, Kindern, Jugendlichen, Kranken und betagten Menschen. Ihre psychotherapeutische Ausbildung half ihr, auch Suchenden in Krisensituationen eine Stütze zu sein. «Seelsorgliche Gespräche waren ein Schwerpunkt meiner Arbeit», so Daniela Albus. «Ich könnte Lebensgeschichten schreiben.»

Bei der Gestaltung des Gemeindelebens – wie in der Katechese oder der Vorbereitung von Familiengottesdiensten – setzte sie auf Teams: «Ich wollte keine Einzelkämpferin sein. Wenn unterschiedliche Menschen ihre Fähigkeiten einbringen, kann etwas Schönes entstehen.» Aber auch die sonntäglichen Gottesdienste verstand sie als ein lebendiges Zusammenspiel von gläubigen Men-

schon in den Kirchenbänken und im Altarraum.

Neues versuchen

Neue Projekte zu inszenieren oder zu begleiten, um auch andere Zielgruppen als die klassischen Gottesdienstbesucher*innen anzusprechen, war Daniela Albus ein Anliegen. So entstand z. B. in Zusammenarbeit mit dem Bistro-Team in Dussnang das *Café für Leib und Seele*, das auch ausserhalb von kirchlichen Räumen Inspirationen für gelingendes Leben geben sollte. Leider kam nach vielversprechenden Anfängen die Coronapandemie dazwischen. Daniela Albus lässt sich gern auf Neues ein: «Wenn man spirituell verwurzelt ist, kann man sich auch verändern.» Umso weniger versteht sie die anhaltende Starre in der Gesamtkirche – beginnend bei der antiquierten, liturgischen Sprache bis hin zum Ausschluss der Frauen vom Weiheamt und damit von sakramentalen Handlungen. Sie befürchtet, dass noch mehr Menschen der Kirche den Rücken kehren, wenn sich in diesen Punkten nichts bewegt. «Die Menschen brauchen nicht immer neue Strukturen, sondern Nahrung für ihre Seele», so die Theologin.

Wieder freier sein

Der bevorstehenden Pensionierung sieht Daniela Albus freudig entgegen. «Ich geniesse es, freier zu sein, wieder mehr Zeit für Freundschaften, fürs Reisen, den Garten zu haben oder etwas anderes machen zu können.» Auch wenn sie wieder in den Hegau zurückzieht, möchte sie den Kontakt ins Tannzapfenland nicht abreißen lassen. «Ich habe hier so viele liebenswürdige Menschen kennengelernt, denen ich verbunden bin und bleiben möchte.»

Detlef Kissner

Ein Kanton, ei

Die zwei italienischsprachigen

Ab 1. August wird es im Kanton Thurgau nur noch eine italienischsprachige Mission geben. Kirche ohne Grenzen hat mit Don Giorgio Celora, dem zuständigen Missionar, über diesen Schritt gesprochen.

Bischofsvikar Hanspeter Wasmer hat die beiden italienischsprachigen Missionen im Kanton Thurgau darüber informiert, dass es ab August nur noch eine einzige Mission im Thurgau geben wird. Sitz der zusammengeführten Mission wird Frauenfeld sein. Don Giorgio Celora ist aktuell Missionar für Frauenfeld-Sirnach-Weinfelden und wird die zusammengelegte kantonale Mission leiten. Als *Kirche ohne Grenzen* ihn anruft, nimmt eine reife und gleichzeitig energische Stimme das Telefon ab. Sobald Don Giorgio erfährt, dass ein Interview durchgeführt werden soll, gibt er sofort bekannt, dass er das nicht gerne tue. Dann erzählt er von den verschiedenen Statements, die er bereits abgegeben habe, und spricht sofort fröhlich und leidenschaftlich weiter. Pater Marek Kluk, Missionar der *Missione Cattolica di Lingua Italiana (MCLI)* Kreuzlingen, werde zurück nach Polen gehen, erklärt er. Leider sei es sehr schwierig, einen Nachfolger zu finden. Deshalb habe die Landeskirche das Gespräch gesucht und den Schritt der Zusammenlegung veranlasst: «Ich glaube, es ergibt keinen Sinn, sich diesem Schritt aus Prinzip zu verweigern. Viel wichtiger scheint mir zu fragen: Warum sind wir an diesem Punkt angekommen? Was hat sich verändert seit der Gründung der Mission? Was können wir konstruktiv aus dieser neuen Situation machen?»

An Mobilität gewohnt

Auch ohne konkrete Fragen erhalten zu haben, scheint Don Giorgio zu wissen, worum es im Interview geht. Er erzählt von seinen Gläubigen, die gewohnt seien, das Auto zu nehmen, um einzukaufen, um ins Kino zu gehen oder um Freunde zu besuchen. «Warum sollte es ein Problem sein, das Auto zu nehmen, um in die Kirche zu fahren?» fragt er rhetorisch und fügt hinzu: «Es wäre toll, wenn sich die Leute dann untereinander absprechen würden und an jene denken würden, die vielleicht kein Auto haben.» Der Missionar zeigt sich zuversichtlich. Dennoch hoffe er, dass diese Situation zum Nachdenken anrege. Natürlich gebe es viele Italiener*innen, die Deutsch als Muttersprache hätten und

ne Mission – nun auch im Thurgau

Missionen werden zu einer einzigen zusammengelegt



Bild: zVg, MCLI

Un cantone, una Missione – ora anche in Turgovia

Anche in Turgovia è avviata la cantonalizzazione della MCLI

Dal 1° agosto 2022 anche nel cantone di Turgovia resterà solo una missione cattolica di lingua italiana con sede a Frauenfeld. Kirche ohne Grenzen ha parlato con Don Giorgio Celora, attuale missionario della missione Frauenfeld-Sirnach-Weinfelden che sarà alla guida della nuova missione cantonale.

Don Giorgio spiega che il missionario della MCLI di Kreuzlingen, P. Marek, torna in Polonia e prevedendo di non trovare nessun successore nell'immediato, si è deciso, d'accordo con la Landeskirche della Turgovia, di avviare la cantonalizzazione della MCLI. Questo passo, sottolinea Don Giorgio, è stato fatto già in quasi tutti gli altri cantoni. Quindi in realtà il fatto di aver avuto fino ad oggi due missioni e due missionari è stata una situazione privilegiata. Ma al centro dell'attenzione, secondo il missionario restante, non è tanto il passo di diminuire, ma le motivazioni per le quali si è arrivati a questo passo. «Perché siamo arrivati, dove siamo arrivati?» chiede Don Giorgio. Che tutti sappiano che i sacerdoti non si possono ancora produrre, ne è convinto. Quindi il problema di base è la vivacità della chiesa, la scarsa partecipazione del popolo e quindi le vocazioni sacerdotali che mancano. Questo passo che certamente può creare disagi o provocare paure, può essere invece un'occasione per fermarsi, riflettere e dare linfa ad una nuova ripartenza ancora più convinta. Un altro aspetto che Don Giorgio menziona è la mobilità, alla quale le persone di oggi sono già abituati. Spera che le persone si sposteranno per la messa, come lo fanno già per la spesa, gli hobby e tutte le altre necessità personali. Dalle parole di Don Giorgio emerge l'auspicio di un cammino profondo e costruttivo con tutti coloro che hanno voglia di formare una comunità viva e attiva nel cantone della Turgovia.

Don Giorgio kümmert sich neu nicht nur um die Gläubigen in der Mission Frauenfeld-Sirnach-Weinfelden wie im Bild, sondern auch um diejenigen in Kreuzlingen.

deshalb die Pfarrei besuchen würden. Aber ganz viele besuchten weder die Mission noch die Pfarrei. «Da stellt sich schon die Frage, warum viele nicht mehr aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen.» Er werde sich weiterhin für eine lebendige Mission einsetzen und für die Leute zur Verfügung stehen.

Andere Missionen bereits kantonal organisiert

Es sei zu bedenken, dass der Kanton Thurgau einer der letzten gewesen sei, der noch zwei Missionen gehabt habe. «Die meisten italienischsprachigen Missionen sind bereits seit längerer Zeit kantonal organisiert. Da können wir dankbar sein, dass wir bis heute zwei italienischsprachige Priester im Kanton hatten.» Der Priestermangel und der Rückgang der aktiven Gläubigen seien Themen, denen Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, meint Don Giorgio. Dort liege die Wurzel für solche Zusammenlegungen. Er verstehe, dass Veränderungen oft lästig seien oder auch Ängste auslösen könnten. Er wünsche sich konstruktive, natürlich

auch kritische Rückmeldungen, aber von Leuten, die bereit seien, sich selbst einzubringen. «Manchmal – scheint es mir – wollen gewisse Leute einfach nur klagen, ohne dass es sie wirklich betrifft, vielleicht aus Prinzip.» So gebe es Leute, welche die Zusammenlegung kritisierten, die er aber noch nie in der Kirche gesehen habe. «Leider kann man Priester noch nicht herbeizaubern,» sagt Don Giorgio lachend. Danach erkundigt er sich kurz, ob alles verständlich gewesen sei, und verabschiedet sich freundlich: «Arrivederci!».

Interview & Übersetzung: Daria Serra

Daria Serra-Rambone (Jg. 1988), stammt ursprünglich aus dem Süden Italiens. Sie studiert in Luzern Theologie und engagiert sich ehrenamtlich in der Missione Cattolica Italiana, Schaffhausen.

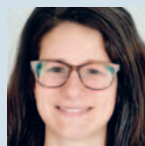


Bild: zVg

Details wieder sichtbar

Isenheimer Altar befreit von alten Schichten



Kontrastreicher als vor der Restaurierung: der Isenheimer Altar in Colmar in geschlossenem Zustand.

Bild: © Museum Unterlinden

Der Isenheimer Altar gehört zu den bedeutendsten Werken der europäischen Kunst. Nun ist er frisch restauriert. Die Arbeiten haben bislang verborgene Details sichtbar gemacht, etwa die schwarzen Wolken am Nachthimmel der Kreuzigung Christi.

Die aufwendige Restaurierung und wissenschaftliche Untersuchung des Isenheimer Altars in Colmar ist abgeschlossen. Expert*innen haben das Meisterwerk religiöser Kunst aus dem frühen 16. Jahrhundert mit modernen Techniken in den vergangenen Jahren analysiert und restauriert – und so für kommende Generationen gesichert. Viele der Arbeiten fanden direkt im Unterlinden-Museum in Colmar statt und konnten von den Besucher*innen beobachtet werden. Museumschefin Pantxika de Paepe sprach vom Abschluss eines Abenteuers. Es sei gelungen, eine neue Transparenz zu schaffen und zahlreiche bislang verborgene Details offenzulegen. Die Gesamtkosten des Restaurierungsprojekts lagen bei 1,4 Millionen Euro. Nach Voruntersuchungen ab 2011 liefen von 2018 an die Hauptarbeiten. Dazu wurden die von Matthias Grünewald geschaffenen Gemälde sowie die Schnitzereien und Holzskulpturen von Nikolaus von Hagenau materialwissenschaftlich untersucht und restauriert.

An Ausdruckskraft gewonnen

Zunächst war umstritten, ob und wie stark die oxidierten und trüben, bei vorausgegangenen Restaurierungen aufgetragenen Lack- und Firnissschichten entfernt werden können, ohne das Kunstwerk zu verfälschen oder zu beschädigen. Die Expert*innen entschieden sich dann für eine vollständige

Entfernung. Abgenommen wurden auch Übermalungen vorangegangener Restaurierungen. Im Vergleich zum Zustand der Altartafeln vor Beginn der Arbeiten leuchten die Farben jetzt wieder viel stärker und kontrastreicher. Erstmals sind wieder Details sichtbar wie beispielsweise die schwarzen Wolken am Nachthimmel der Kreuzigung Christi. Auch die Holzskulpturen haben an Ausdruckskraft gewonnen.

Naturalistisch gemalte Kreuzigung

Der 1512–1516 für das Antoniter-Kloster Isenheim geschaffene Altar ist das Hauptwerk des frühneuzeitlichen Ausnahmekünstlers Matthias Grünewald (um 1475–1528). Die insgesamt elf Bildtafeln werden zusammen mit den von Nikolaus von Hagenau (um 1450–1535) geschaffenen Skulpturen seit dem 19. Jahrhundert in Colmar ausgestellt. Im Zentrum des Altars steht die naturalistisch gemalte Kreuzigung Christi. Grünewald stellt zugleich Szenen aus dem Leben des Heiligen Antonius des Einsiedlers dar. Die Bildtafeln wurden ursprünglich im Laufe des Kirchenjahres in unterschiedlicher Weise aufgeklappt, damit jeweils andere Gemälde betrachtet werden konnten. Vollständig geöffnet, steht die detailreich geschnitzte Figur des Heiligen Antonius im Zentrum. Grünewald zeigt in seinen Altarbildern, dass Gottes Sohn genauso leiden musste wie die damaligen Kranken. Diese beteten in der Spitalkirche des Antoniter-Klosters zum Heiligen Antonius. Und zwar um Heilung von Pest und dem grassierenden Antoniusfeuer, einer durch verunreinigtes Getreide (Mutterkorn) ausgelösten Vergiftung.

kath.ch/Red.

News

■ 75 Jahre Seelisberg-Konferenz

Dieser Tage wurde in der Hofkirche Luzern der Seelisberg-Konferenz gedacht: Vom 30.7. bis 5.8.1947 fand im Hotel Kulm in Seelisberg (UR) ein Treffen von 65 jüdischen und christlichen Gläubigen statt. Es ging um Frieden zwischen den Religionen nach dem Zweiten Weltkrieg, um dezidiertes Eintreten gegen jede Form von Antisemitismus. Zehn Thesen wurden beschlossen. Jules Isaac forderte, den Gottesmordvorwurf gegenüber den Juden zurückzunehmen. Bei Papst Johannes XXIII. fand er 1960 Gehör.

■ Jurten-Kirche im Bundeslager

Zum ersten Mal gibt es während des Bundeslagers (23.7. bis 6.8.) eine Jurten-Kirche. Aufgebaut hat sie der Verband Katholischer Pfadi (VKP). Die Landeskirchen haben 15'000 Franken zur Finanzierung beigetragen. Unter dem schwarzen Zelt-dach finden nicht nur Gottesdienste statt. Es ist ein Ort der Begegnung: Die Lager-teilnehmer*innen können sich über Weltreligionen informieren. Gestressten Leiter*innen dient die Kirche als Ruhe-Oase, um bei Gratskaffee wieder Kraft zu tanken.

■ Für eine lebendige afrikanische Kirche

Vom 19. bis 22.7. lud das Panafrikanische Netzwerk für katholische Theologie und Pastoral in der kenianischen Hauptstadt Nairobi zu einem Kongress ein. Wissenschaftler*innen und Seelsorger*innen setzten sich mit den Themen Synodalität, Frauen, Kinder und lebendige Kirche auseinander. In einer Videobotschaft forderte Papst Franziskus die Anwesenden auf, sich zusammenzutun, auch um soziale, kulturelle, ökologische und kirchliche afrikanische Träume zu verwirklichen.

■ Nachhaltigere Investitionsstrategie

Ab 1. September tritt im Vatikan eine neue Anlagestrategie in Kraft. Sie soll fünf Jahre gelten. Damit sollen Investitionen zu einer gerechteren und nachhaltigeren Welt beitragen und von einem moralischen und kulturellen Grundsatz geleitet werden. Die Kontrolle über die Investitionen liegen bei der Administratio Patrimonii Sedis Apostolicae (APSA), der Güterverwaltung. Die Tätigkeiten der APSA unterliegen dem neu gegründeten Komitee für Investitionen, dem Kurienkardinal Kevin Joseph Farrell vorsteht.

kath.ch/Red.

«Wenn wir wüssten...»

Was mich bewegt: ein Beitrag von Jeannette Emmenegger Mrvik

«Wenn wir wüssten, wie kurz das Leben ist, würden wir einander viel mehr Freude bereiten.» Dieses Zitat stammt von einer 97-jährigen Dame, die ich während meiner Zeit als Seelsorgerin in einem Altersheim in Wien begleitet habe. Die Worte in Verbindung mit dem hohen Alter der Frau sind für mich zu einer Weisheit geworden, auf die ich oft zurückgreife. Sie kommt mir in den Sinn, wenn ich Gefahr laufe, in einer Meinungsverschiedenheit zu stagnieren oder mich über den alltäglich zu erledigenden Kleinkram zu ärgern. Ein kurzer Moment der Erinnerung reicht, und sie tut ihre Wirkung, wie eine Medizin. Dann sind meine Gedanken ausgelüftet und ich kann überlegen, wie ich anderen eine Rückmeldung gebe. Ist es wichtig, dass ich etwas kritisiere oder braucht der Mensch vor mir in diesem Moment ein anderes Wort von mir? Es geht nicht darum, Differenzen vom Tisch zu wischen und zu sagen, alles sei in Ordnung. Es geht darum, eine verengte Sichtweise zu weiten und ein Thema in einem grösseren Rahmen zu sehen. Vielleicht gelingt es dann sogar, gemeinsam ein wichtigeres, gehaltvolleres Anliegen zu entdecken und mit vereinten Kräften daran zu arbeiten.

Dr. Jeannette Emmenegger Mrvik,
Mentorin Bistum Basel



Bild: ZVG

Leserbrief

forumKirche Nr. 13, Seite 3–5:
Gelebte Willkommenskultur oder starre Prinzipien?

Die Konvertitin Yvonne Reichlin sagt: «Das Frauenpriestertum wird nie eingeführt, weil es nicht dem Willen ihres Stifters entspricht.» Man müsse zwischen dem Sünder und Sünde unterscheiden. Die katholische Kirche ist auf Ewigkeit ausgelegt und bleibt die wichtigste Verkünderin des Evangeliums. Es sind starke Worte, man spürt, Yvonne Reichlin sagt, was sie lebt. Auch der grosse Konvertit John Henry Newmann (1801–1890) hat das erkannt und versucht, diese Lehre in sein Leben zu integrieren. Mit Recht weist Reichlin auch darauf hin, dass die Kirche unterscheidet zwischen dem Sünder und Sünde. Wir wissen oft, aber vergessen oder verdrängen, dass Jesus die Sünder liebte, sie oft auch heilte, doch nachher sie ermahnte, nicht mehr zu sündigen. Als Religionspsychologin werde ich immer wieder gefragt, wie ich über Homosexualität bei Katholiken denke. Bei diesem Thema möchte ich auf Aschi Rutz, Sprecher der Landeskirche Zürich, hinweisen, der sagt: «Ganz sicher wird und muss die kirchliche Lehre auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte berücksichtigen.» (NZZ, 5. Mai 2022)

Das kann sie tun. Nichtsdestotrotz bleibt praktizierende Homosexualität eine Sünde. Wir wissen zwar nicht immer, was Gott will. Aber wir wissen ziemlich genau aus dem Alten und Neuen Testament, was Gott nicht will.

Dr. phil. Martha von Jesensky, Matzingen

Ein Verfechter des Konzils

Zum Tod von Ivo Fürer

Ivo Fürer, ehemaliger Bischof von St. Gallen, ist am 12. Juli im Alter von 92 Jahren verstorben. Der Ostschweizer leitete von 1995 bis 2006 das Bistum St. Gallen. Mit ihm verliert die katholische Kirche der Schweiz eine Persönlichkeit, die stark vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) geprägt war.

Ivo Fürer, 1930 in Gossau geboren, erlebte die grosse Kirchenversammlung persönlich. Als junger Priester, aber bereits in Kirchenrecht promoviert, begleitete er den damaligen St. Galler Bischof Josephus Hasler zu den Sitzungen des Konzils.

Umsetzung des Konzils

Ab 1969 übernahm er als Bischofsvikar die Aufgabe, das Bistum St. Gallen für die Konzilsbeschlüsse zu öffnen. Gleichzeitig spannte er mit den Bischofsvikaren der anderen Diözesen zusammen und entwarf den Plan der *Synode 72*. Diese sollte den Konzilsaufbruch in die Schweizer Pfarreien hineintragen. Ivo Fürers Rolle bei der Umsetzung der Konzilsanliegen auf diözesaner, schweizerischer und europäischer Ebene war herausragend. Viele Jahre später wurde er dafür mit der Ehrendoktorwürde der *Theologischen Fakultät der Universität Fribourg* ausgezeichnet.

1995 wurde Ivo Fürer zum zehnten Bischof von St. Gallen gewählt. Die Kollegialität der Bischöfe war ihm, der zuvor während fast drei Jahrzehnten als Generalsekretär des Rates der *Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE)* amtierte, ein wichtiges Anliegen. «Zentralismus behindert das Wirken des Heiligen Geistes! Bischöfe müssten ihre Verantwortung selbständiger wahrnehmen können», sagte er 2014, bereits seit Längerem emeritiert.

Ein progressiver Bischof

Aus seiner Zeit in diesem Rat kannte Fürer den verstorbenen reformorientierten italienischen Kardinal Carlo Maria Martini (1927–2012). Auch Ivo Fürer darf man als progressiven Kirchenmann bezeichnen. Es sei «kein Zufall», dass Martini dem früheren Bischof von St. Gallen eine vierseitige Würdigung in einem Buch gewidmet habe, hiess es 2015 in einer Mitteilung des Bistums St. Gallen. Beide hätten sich für die Weihe verheirateter Männer eingesetzt, und in der Diözese sei die Rolle der Laien im kirchlichen Dienst gefördert worden.

Auch nach seiner Emeritierung scheute sich Ivo Fürer nicht, dezidiert Position zu beziehen. 2012 zeigte er sich erfreut über die aufsehenerregende Schrift des damaligen Einsiedler Abtes Martin Werlen mit dem Titel «Miteinander die Glut unter der Asche entdecken».

Er stellte fest: «Wir stehen vor einem ähnlichen Reformstau wie vor dem *Zweiten Vatikanischen Konzil*.» Ob und wie dieser gelöst wird, kann Ivo Fürer nun nicht mehr erleben. Am 12. Juli ist er nach längerer Parkinsonkrankheit verstorben, wie das Bistum St. Gallen mitteilte.

Barbara Ludwig/Red.

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Familienworkshop: Reiseziel Museum

Kinder aller Altersstufen werden, ausgestattet mit einem eigenen Reisekoffer und Reisepass, zur Reiseleitung ihrer Familie.

So, 7.8., 10–17 Uhr

Würth Haus Rorschach

www.wuerth-haus-rorschach.ch

Führung: Gekommen, um zu bleiben

Ob Alltagsgegenstand, Lebensmittel, Lebensweise oder des Menschen treuester Begleiter: Irgendwann war alles einmal neu in Schaffhausen. Florian Ter-Nedden führt durch die Sammlung und zeigt den Beginn von Dingen, die bis heute unseren Alltag prägen.

So, 7.8., 11.30 Uhr

Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

www.allerheiligen.ch

Führung: Wunderwelt der Insekten

Insekten sind essenziell für Menschen sowie für Flora und Fauna. An der Exkursion kann die Vielfalt und Bedeutung dieser faszinierenden Wesen kennengelernt werden. Während der Exkursion werden Insekten mit einem Netz gesammelt, anschliessend in einem Becher bestimmt und beobachtet.

Sa, 13.8., 13.15–17 Uhr

Lommis, Dorfstrasse

Anmeldung bis 12.8.

www.wwfost.ch

Lesung

Wolfram Kötter liest aus dem Buch «Woran um Himmels Willen sollen wir noch sterben?» des 85-jährigen Berners Urs Frauchiger. Der Musiker und Autor schreibt darin über das Verhältnis zum Sterben und zur Endlichkeit. Er versteht es als «Plädoyer für das eigene Leben und den eigenen Tod».

Mi, 17.8., 18–19.30 Uhr

Palliative Café Schaffhausen

Frauenbildung

Die Journalistin, Kulturmanagerin und Gerontologin Carmen Frei spricht zum Thema «Treff-Punkt – Leben für Fortgeschrittene».

Di, 23.8., 9–11 Uhr

Gasthof zum goldenen Kreuz, Frauenfeld

Anmeldung bis 16.8.

www.tkf.ch

KULTUR

Ukrainische Gastausstellung

Die Ausstellung «Umso stärker schlägt mein Herz» vereint Illustrationen, Grafiken sowie Kunst- und Dokumentar fotografie namhafter ukrainischer Künstler*innen. Werke der letzten Dekade treten in einen Dialog mit Arbeiten, die in den vergangenen Monaten in Schutzräumen und anderen Zufluchtsorten entstanden sind.

Ausstellung bis 14.8.

Kunstraum Kreuzlingen, Bodanstrasse 7A

www.kunstraum-kreuzlingen.ch



Bild: Museum kunst+wissen

Sonderausstellung: «Auf Tuchfühlung mit dem Kulturerbe»

Anlässlich des 60-Jahre-Jubiläums des *Museums kunst+wissen* werden erstmals über 100 der insgesamt mehr als 1'000 erhaltenen Entwurfszeichnungen der ehemaligen Kattendruckerie der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Bestand der Diessenhofer Zeugdruck-Entwurfszeichnungen ist bezüglich Anzahl, Zustand und Qualität weiterhin einmalig.

Ausstellung jeweils Fr/Sa/So bis 18.9.

Museum kunst+wissen, Diessenhofen

www.diessenhofen.ch

Konzert: «Naturklänge im Tannzapfenland»

Das Programm mit Orgel und Blasinstrumenten führt mit Werken aus dem Barock über Stücke aus der Romantik bis hin zu einer zeitgenössischen Komposition.

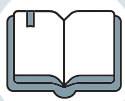
So, 21.8., 16 Uhr

Kloster Fischingen

Ticketkauf erforderlich

www.klosterfischingen.ch

MEDIEN



Schönried & Saanenmöser in alten Ansichten

In diesem Bildband präsentieren Elsi Frautschi und der Ex-Skirennfahrer Bruno Kernen die wertvollsten Postkarten aus Schönried und Saanenmöser. Frautschi sammelt diese seit 55 Jahren. Die Ältesten stammen aus den 1860er-Jahren. Wie haben sich Dörfer, Landschaft und Tourismus

in den letzten Jahrzehnten entwickelt? Zehn Zeitzeugen erzählen dem Publizisten und Autor Hans Amrein ihre Lebensgeschichten und Anekdoten. Nach den Bildbänden mit alten Fotografien aus Gstaad und Saanen folgt die Fortsetzung aus Schönried und Saanenmöser.

Autoren: Bruno Kernen, Hans R. Amrein, Elsi Frautschi · Verlag: Weber ·

ISBN: 978-3-03818-317-4

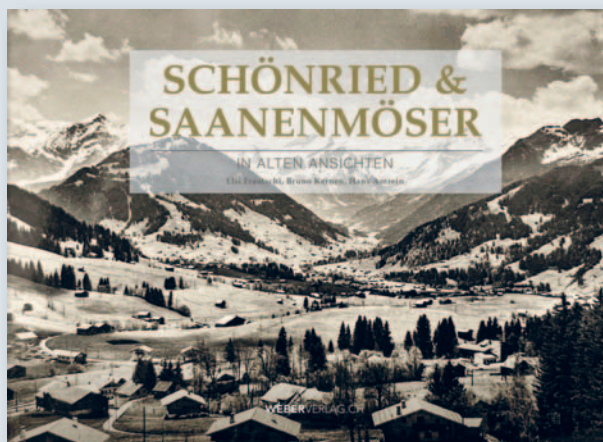


Bild: zVg



Wie weit darf Schwangersensvorsorge gehen? Wenn werdende Eltern zwischen Leben und Tod entscheiden

Durch einen Bluttest auf Trisomien erfahren Eltern möglicherweise, dass ihr Kind mit schweren Fehlbildungen zur Welt kommen wird. Dafür gibt es keine Heilung, sondern nur die Frage: Wollen wir ein Kind mit Behinderung bekommen oder abtreiben? Hin- und hergerissen stehen Eltern vor einer schweren Entscheidung. Wie viel Wissen vor der Geburt ertragen werdende Eltern? Moderne medizinische Tests stellen sie vor neue Herausforderungen.

SWR 2 Glauben, So, 31.7., 12.05 Uhr

Freiluft-Galerie «Kreuzlinger Hängung»

Der blanke Beton wird zur Bildergalerie im Quartier Kurzrickenbach. Die Kreativteams vom *Offenen Atelier Mansio*, der *Offenen Jugendarbeit Kreuzlingen* und des *Vereins Besmerhuus* haben die Motive frei aus Künstlerhand unter freiem Himmel gestaltet. Täglich
Unterführung Bleichestrasse Kreuzlingen
www.thurgau-bodensee.ch

KREATIVITÄT

Tierische Drahtskulptur

Mit Draht lassen sich tolle, individuelle Formen biegen. Den Kindern wird gezeigt, wie Schritt für Schritt eine stabile Grundform gebogen und ausgearbeitet wird. Der Workshop ist für Anfänger und Profis ab ca. 10 Jahren geeignet.
Mi, 31.8., 14–16 Uhr
Würth Haus Rorschach
Anmeldung bis 29.8.
www.wuerth-haus-rorschach.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Ökumenischer 1.-August-Gottesdienst

Der Gottesdienst wird durch die Pfarrerin Christa Heyd und den angehenden Priester Ivan Saric gestaltet. Alphornbläser und ein Alpsegen werden die Feier umrahmen.
Mo, 1.8., 10–12 Uhr
Festzelt hinter dem Restaurant Nollen
www.evang-tg.ch

Exkursion zu den Pallottinern

Unterwegs in der Natur und an besonders gestalteten Orten wird den Spuren Gottes gefolgt. Pater Andy Givel zeigt, wie die Pallottiner in Gossau leben.
Sa, 20.8., ca. 10–18 Uhr
Pallottinergemeinschaft Gossau
Anmeldung bis 6.8.
www.keb.kath-tg.ch

Nischentag

Der Nischentag ist ein von Schwestern begleitetes Angebot zum Innehalten und Auftanken, zur Begegnung mit sich selbst, mit anderen Menschen und mit Gott. Stille, Gebet und Bibelgespräch sind Elemente des Tages.
Sa, 20.8., 10–15 Uhr
Kloster Hegne
Anmeldung bis 18.8.
www.theodosius-akademie.de



Bild: pixabay.com

Paargeschichten

An diesem Abend können in Kleingruppen Paargeschichten erzählt und gehört werden. Der Anlass ist für alle Menschen offen, die in einer Partnerschaft leben und gelebt haben.
Fr, 26.8., 18.15–21.15 Uhr
Zentrum Franziskus, Weinfelden
Anmeldung bis 17.8.
www.keb.kath-tg.ch

Zeit zum Aufatmen

Auf einem «Stationenweg» für Eltern, Angehörige und Bezugspersonen von Kindern mit Beeinträchtigungen gibt es Impulse zu einem ganzheitlich verstandenen Lebensalltag.
Sa, 3.9., 9.30–16 Uhr
Pfarreizentrum Sitterdorf
Anmeldung bis 10.8.
www.keb.kath-tg.ch



Sternstunde Religion. Das katholische Korsett – Der mühevollen Weg zum Frauenstimmrecht

Eine gefühlte Ewigkeit hatte es gedauert, bis eine Mehrheit der Schweizer Männer im Februar 1971 den Frauen die politische Gleichberechtigung zugestand. Acht Kantone konnten sich noch immer nicht zu diesem Schritt durchringen – darunter drei konservative Urschweizer Kantone. Inwieweit war die katholische Prägung mitverantwortlich für den Widerstand gegen die gesellschaftliche Emanzipation der Frauen? Beat Bieri und Jörg Huwiler befragen starke Frauen nach ihrer Selbstermächtigung im katholisch-konservativen Milieu. Mit Judith Stamm, Ruth Wipfli Steinegger u.a.
SRF 1, So, 14.8., 10 Uhr



Contra Der festgefahrene Jura-Professor Richard Pohl verhält

sich in einem vollbesetzten Hörsaal rassistisch diskriminierend gegenüber seiner Studentin Naima. Es ist nicht der erste Zwischenfall dieser Art. Zudem wurde Pohl bei seinen Entgleisungen gefilmt und das Video ins Internet gestellt. Der Druck auf die *Johann Wolfgang Goethe-Universität* in Frankfurt wächst. Pohl erhält eine letzte Chance: Er muss Naima als Mentor bei den Vorbereitungen für einen Debattierwettbewerb helfen. Die somit entstandene Zweckgemeinschaft hilft nicht nur der Studentin, fit zu werden, sondern reisst auch Richard Pohl aus seinen Gewohnheiten und hilft zur Selbstreflexion. D 2021, Regie: Sönke Wortmann
Open-Air-Kino Frauenfeld, Mi, 11.8., 21.15 Uhr

Bild: © Praesens-Film



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Béatrice Eigenmann, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 14 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarrteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

O sole mio!

Ja, beim Betrachten des täglichen Sonnenauf- und -unterganges wird mir immer wieder bewusst, welches ungeheure Energiewunder unsere Welt in Gang hält. Mit Licht und Wärme ermöglicht unsere Sonne ein vielfältiges Leben auf diesem Planeten – dabei macht sie sich keine Gedanken, wem sie diese Kräfte geben möchte. Der Sonne ist es egal, ob jemand die Gaben dankbar annimmt oder gar ablehnt, weil er die Kälte oder Dunkelheit bevorzugt. Die Sonne ist weder beleidigt noch zornig darüber, dass wir geistbegabten Menschen uns nicht ebenso verhalten gegenüber unseren Mitmenschen und der ganzen belebten Schöpfung. Als «Sonnenkinder» müssten wir uns ja eigentlich analog verhalten – also Licht, Wärme und Liebe uneigennützig weitergeben und dadurch für ein harmonisches Weltklima sorgen. Stattdessen ist der Energiefluss in allen Bereichen massiv gestört oder gar blockiert, was zu Hungersnöten, militärischen Konflikten, wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten, Armut, sozialen Spannungen, Luft- und Wasserverschmutzungen,

Krankheiten usw. führt. Gelingt es uns, diese ungeheure Menge an täglich gratis gelieferter Sonnenenergie endlich sinnvoll einzufangen, zu speichern, zu transportieren und überall effizient einzusetzen? Die Chancen stehen gut, denn die Techniken und finanziellen Mittel sind vorhanden und am Willen der meisten Staaten mangelt es ebenfalls nicht. So könnte dieser leidende Planet vielleicht einst zu einem «Vorzeigobjekt» in der Planetenwelt werden, wo sich alle Bewohner*innen während ihrer Lebenszeit wohler fühlen können!



Urs Thali – pensionierter
 Detailhandelskaufmann aus
 Frauenfeld

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.